Erscheint täglich (Abends mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Xanthippe.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Haupt-Expedition: Schirmerstraße 11, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 299. | Post-Zeitungspreisliste Nr. 1406. | Donnerstag den 28. Dezember 1899. | Fernsprecher: Expedition Nr. 925. Redaktion Nr. 2470. | 10. Jahrgang.

Hierzu die Gratisbeilage Illustrirtes Sonntagsblatt Nr. 51.

Um unseren verehrten Postabonnenten ununterbrochenen Fortbezug unseres Blattes gewährleisten zu können, bitten wir, die Bestellung für das 1. Quartal 1900 schon jetzt dem Postamt beziehungsweise Briefträger aufzugeben und sich zu diesem Zwecke des einliegenden Abonnementsscheines zu bedienen. (Auf der Post selbst abgeholt kostet die Zeitung (Post-Zeitungspreisliste Nr. 1405) für ein Vierteljahr Mark 1.80, durch den Briefträger täglich in's Haus gebracht Mark 2.20.)

Expedition der „Bürger Zeitung“,
Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Düsseldorf, 27 Dezember.

Die Schandthat des Prinzen Arenberg.

Der Vorwärts veröffentlicht ein Schreiben, welches ein in der Kolonie Okahandja (Südwestafrika) wohnender Deutscher am 25. Oktober dieses Jahres an einen Freund abgesendet hat. Es lautet:

Vor zwei Jahren war das ganze Land entrüstet über den Mord des Sergeanten Hübner. Vor vier Wochen hat man der Prinz Arenberg, Leutnant hier in der Schutztruppe, den zweiten Mord verübt. Man kriegt bald Angst vor der bewaffneten Macht.

Der Bruder des Ermordeten, Willy Kom, erzählte mir folgendes:

Der Prinz konnte meinen Bruder nicht leiden, weil er früher auf Kolabis mit ihm eine Wette geritten hat, die der Prinz verlor. Und wie er nicht bezahlte, redete mein Bruder viel drüber und sagte unter anderem auch, daß er nicht wieder mit dem Prinzen wetten würde. (Die Wette war zwei Kisten Bier.)

Nachdem wohnte der Prinz mit meinem Bruder auf einem Platz. Da hat denn der Leutnant Prinz Arenberg oft von meinem Bruder Mädchen verlangt, die er auch besorgte. Die Mädchen wurden aber immer von dem Prinzen geschlagen. Die Folge war, daß mein Bruder keine Frau für den Prinzen mehr kriegte, wodurch der Aerger des Prinzen immer größer wurde. Eines Tages brachten drei Kaffern die falsche Meldung, daß mein Bruder das englische Gebiet wollte, worauf sich der Prinz sofort nach der Werft meines Bruders begab, in Begleitung von einigen Soldaten; auf der Werft war aber alles in Ordnung, keiner dachte an diese Lüge. Am Abend wurde mein Vater und einige Leute meines Bruders gebunden und bewacht (?). Am andern Morgen ging der Prinz nach dem Pontok meines Bruders, fand aber alles schlafen, es war erst 4 Uhr. Mein Bruder wurde geweckt und gleich Verhandlungen angefangen. Der Prinz sagte aber bald, daß es besser wäre, wenn sie außerhalb der Werft die Verhandlungen fortsetzten, damit kein anderer was höre. Mein Bruder weigerte sich, gab aber nach, weil er mußte. Der Prinz, zwei Soldaten und mein Bruder gingen hinter eine Anhöhe, welche nahe bei der Werft lag. Dort wurde weiter gesprochen, was, weiß ich nicht. Der Soldat, der hinter meinem Bruder stand, schoß meinen Bruder von hinten in den Kopf; er fiel zur Erde, kam aber wieder zu sich, und bat den Prinzen, ihn doch am Leben zu lassen; weshalb sie ihn tot machen wollten, er habe doch nichts verbrochen! Der Prinz aber sagte: Du Hund mußt verrecken. Er gab auf ihn noch drei Revolverschüsse ab, traf aber so schlecht, daß er nicht verendete und er fing an zu beten. Der Prinz wiederholte seine Worte und stach ihn mit dem Bajonett in die Wunden und versetzte ihm einen Stoß in den Hals, so daß der Stod hinten wieder heraus kam. Unter diesen Qualen verschied mein Bruder. Er wurde vergraben, wie ein Hund. Nach der Werft zurückgekehrt, fand der Leutnant die Gefesselten schlafen und den Posten dabei stehen. Den Posten wollte er mit Arrest bestrafen, weil er die Mißtwieder nicht erschossen hatte. Der Posten entschuldigte sich damit, daß sie nur aufgeguckt hätten, wie der erste Schuß gefallen sei, dann aber gleich weiter geschlafen hätten. Dieser Prinz wurde auf dem Marsch nach Windhoek mit der Führung der Artillerie beauftragt, wie der Gouverneur von seiner Reise zurückkehrte.

Verbleibe mit bestem Gruß

Ihr . . . . . .

Diese Schilderung ist nun die dritte, die von privater Seite vorliegt und immer noch schweigt sich die Regierung über den grauenerregenden Vorfall aus. Ja noch mehr, der abscheuliche Mörder ist nicht etwa verhaftet worden, sondern man hat ihn auf — Urlaub geschickt! Er befindet sich jetzt munter und gesund in Europa und hat die schönste Gelegenheit, sich aus dem Staube zu machen und in Paris, wo die Arenberge ja auch ansässig sind, seine Reichstümer in aller Gemütsruhe zu verzehren.

Der Prinz ist ein Bruder des Herzogs Engelbert von Arenberg und ein Vetter des Centrumsabgeordneten Prinzen Arenberg. Er ist am 12. März 1875 geboren, also jetzt 22 Jahre alt, und war bis zum vorigen Jahre Leutnant im Kürassier-Regiment von Driesen (westfäl.) Nr. 4. Bei der südwestafrikanischen Schutztruppe befindet er sich erst seit Mai d. J.

Wir möchten schließlich noch die Frage aufwerfen, ob denn der Kolonialabteilung im Auswärtigen Amt von dem Vorfalle nicht schon längst Mitteilung gemacht worden ist und eventuell ob sie es nicht für ihre Pflicht gehalten hat, die Oeffentlichkeit davon zu unterrichten? Es ist doch sehr befremdlich, daß diese Dinge erst durch Privatnachrichten an die Oeffentlichkeit kommen. Sollte hier, wie anzunehmen, sofort nach dem Vorfalle telegraphische Meldung eingetroffen sein, dann wäre es wohl auch Pflicht der zuständigen amtlichen Stellen gewesen, nach Windhoek Weisung ergehen zu lassen, daß der Mörder festgenommen und als Untersuchungsgefangener nach der Heimat transportiert würde. Die Angelegenheit wird jedenfalls unmittelbar nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages zur Sprache gebracht werden, wobei man nicht verfehlen wird, auch diese Fragen der Regierung vorzulegen.

Sehr bissig aber sehr zutreffend bemerkt der Vorwärts zu der Sache: „Man denkt an die Lüderzauer unbedrücklichen Pensgeleien und die 53 Jahre Zuchthaus. Das waren freilich weder Prinzen, noch Offiziere, noch afrikanische Kulturträger, noch Lustmörder — es waren bloß in der Trunkenheit exzedierende Arbeiter.“

Wir haben schon wiederholt die sehr bedauerliche Thatsache feststellen müssen, daß der deutsche Arbeiter von der Hochkonjunktur, die seit fünf Jahren herrscht, so gut wie nichts profitiert hat, daß er vor allen Dingen nicht in der Lage war, seine Lebenshaltung zu verbessern und zu heben, worauf er ein volles Anrecht gehabt hätte. Ganz gewiß sind die Arbeitslöhne in die Höhe gegangen, sein Einkommen ist vermehrt worden, aber auf der einen Seite hat er sich das vermehrte Einkommen durch Ueberstunden, durch übermäßige Anspannung seiner Arbeitskraft erringen müssen und — was das Schlimmste ist — die Preise für seine notwendigsten Lebensbedürfnisse sind derart in die Höhe gegangen, daß die vermehrten Ausgaben die vermehrte Einnahme fast gänzlich wettmachte. Vor allen Dingen ist er von den Wohnungsverhältnissen in unerhörter Weise geschröpft worden und dazu kommt in diesem Winter die außerordentliche Teuerung der Kohlen. Hier in Düsseldorf muß der Arbeiter, selbst wenn er seine Kohlen durch Vermittlung seines Arbeitgebers bezieht, den Wucherpreis von einer Mark pro Scheffel bezahlen, während er früher nur sechszig Pfennig bezahlte. Diese bedauerlichen Thatsachen werden auch in den soeben herausgegebenen Jahresberichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten im deutschen Reiche pro 1898 wiederholt betont. „Die Arbeitsöhne haben sich — so heißt es allgemein in den Berichten — von verringerten Fällen des Rückganges abgesehen, entweder auf der Höhe des Vorjahres gehalten oder, namentlich für gelernte Arbeiter, eine mehr oder minder erhebliche Erhöhung erfahren. Aber auch dieses ging wieder vielfach mit der durch die Aufbesserung der Löhne so wie durch die reichliche und fortdauernde Arbeitsgelegenheit herbeigeführten Vermehrung des Arbeitsverdienstes eine Erhöhung der Lebensmittelpreise, namentlich für Fleisch, teilweise auch der Wohnungspreise Hand in Hand, so daß von einer wesentlichen Besserung in der Lage der arbeitenden Klassen im Großen und Ganzen nicht gesprochen werden kann. — Ueber die Wohnungs-Verhältnisse der arbeitenden Klassen äußern sich einige Aufsichtsbeamte im günstigen Sinne, indem sie eine Besserung gegen früher feststellen oder auch die bestehenden Verhältnisse an und für sich als befriedigend bezeichnen. Aus zahlreichen andern Bezirken aber werden mehr oder minder lebhafte Klagen über das Wohnungswesen geführt, welche sich teils auf die Beschaffenheit der Wohnungen, teils auf die Mietspreise beziehen. Der Mitwirkung der Arbeitgeber sowie der öffentlichen und privaten Korporationen zur Beschaffung guter und billiger Wohnungen sind auch in diesem Jahre wesentliche Erfolge zu danken. Zahlreiche Bauvereine und Genossenschaften sind neu entstanden und die schon bestehenden haben eine rege Thätigkeit entfaltet. Die Beschaffung billiger Lebensmittel wird in zahlreichen Fällen von Seiten der Betriebsverwaltungen durch unentgeltliche oder billige Ueberlassung von Land ermöglicht. Vielfach haben auch die Arbeitgeber wie in den Vorjahren Nahrungsmittel und Feuerung im Großen bezogen und auch zum Selbstkostenpreise abgegeben. In den Bestrebungen der Arbeitgeber, durch Schaffung von Speiseräumen, Einrichtung von Kantinen und Speiseanstalten die Ernährungsverhältnisse der Arbeiter zu bessern, sind wiederum Fortschritte zu verzeichnen, namentlich da, wo die Arbeitsstätte weit von der Wohnung entfernt ist. Für die Konsumvereine ist ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen, der zum Teil in Neugründungen, zum Teil in der Erhöhung der Umsätze seinen Ausdruck findet. Gegenüber dem vielfach beobachteten und auch von den Gewerbe-Inspektoren gerügten Unvermögen der Arbeiterfrauen, für eine gute und gesunde Kost zu sorgen, wird wiederholt auf den Nutzen von Koch- und Haushaltungsschulen hingewiesen. Fortbildungs- und Arbeitsschulen haben sich durchweg eines befriedigenden Besuches erfreut. In der Fürsorge für die unbeaufsichtigten Kinder der Arbeiterfamilien während des Berichtsjahres ist ziemlich viel geschehen, und zwar vielfach durch die Unternehmer oder doch mit ihrer Unterstützung (Kindergärten usw.). Die Bestrebungen zur geistigen Hebung der Arbeiter fanden das Verständnis weiter Kreise, auch in der Arbeiterschaft selbst. Ueber die Erteilung von Erholungsurlaub wird auch diesmal von mehreren Seiten berichtet.“

Bürgermeister Kirschner hat seine Bestätigung als Oberbürgermeister von Berlin erhalten — auf den Tag genau achtzehn Monate, nachdem die Berliner Stadtverordneten ihn erwählten. Der Kaiser beglückwünschte am Samstag Vormittag bei der Enthüllung einer neuen Gruppe in der Siegesallee Herrn Kirschner zur Bestätigung. Ebenso empfing der Oberbürgermeister, der 549 Tage auf seine Bestätigung gewartet hat, eine Gratulation von dem Minister des Innern v. Rheinbaben. Weshalb die Regierung, sicher nicht zum Nachteil des Ansehens der Stadt Berlin, diese Rangerhöhung für Herrn Kirschner so lange verzögert hat, ist auch jetzt nicht aufgeklärt. Ueber die Begegnung des Kaisers mit dem Bürgermeister Kirschner in der Siegesallee berichtet eine Berliner Lokalkorrespondenz, der Kaiser habe mit Kirschner auch über den Friedhof der Märzgefallenen gesprochen und geäußert, er würde es sehr hübsch finden, wenn die Ruhestätte parkartig ausgestaltet und mit Blumen geschmückt würde; sie könne dann den Angehörigen ein ansprechender und stimmungsvoller Aufenthalt sein. Hiernach wird es weiten Kreisen erst recht unverständlich sein, weshalb zu einer Umfriedigung des Kirchhofes die baupolizeiliche Genehmigung versagt worden ist. Der Magistrat hatte bekanntlich nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes am vorigen Freitag beschlossen, von der Vorlegung eines neuen Bauprojektes für ein Friedhofsportal Abstand zu nehmen, aber den Friedhof in einen angemessenen Zustand zu versetzen. Der Berliner Lokalanzeiger berichtet über die Begegnung des Kaisers mit Oberbürgermeister Kirschner:

„Es freut mich, daß ich Ihnen heute Ihre Bestätigung zum Oberbürgermeister melden kann. Ich gratuliere Ihnen und der Stadt Berlin herzlichst.“ Im Verlauf der Unterhaltung kam der Kaiser auf die Portalfrage zu sprechen und bemerkte, nachdem dieser Streit seine Erledigung gefunden habe, sei hoffentlich auch für die Stadt und ihre Behörde der Friede wieder eingekehrt. Für ihn selbst sei die Angelegenheit jetzt erledigt. „Sagen Sie den Herren,“ fuhr der Kaiser fort, „daß ich ihnen keineswegs auch nur das Geringste nachtrage.“ Im Zusammenhang mit der Portalfrage, „hinter der man ja manches suchen konnte und mußte,“ habe der Streit unerquickliche Formen angenommen. Nun sei er vorbei!

Bisher hat man nicht angenommen, daß der Kaiser persönlich sich mit der Portalfrage befaßt hat. Als Streit hat die Bürgerschaft die Klage gegen die Versagung der Bauerlaubnis für das Friedhofsportal nicht aufgefaßt, sondern nur als Gebrauch des ihr zustehenden Rechts. Niemand hat bisher angenommen, daß der Kaiser der Stadt Berlin wegen Austragung des Rechtsstreits etwas nachtragen könnte, da sich die Maßnahmen der Stadt nicht auf die Person des Kaisers bezogen haben, sondern es sich ausschließlich um die Ausübung eines Rechts handelte. Wenn zum Schluß gesagt wird, daß hinter der Portalfrage manches gesucht worden sei, so müssen dem Monarchen über die Angelegenheit seltsame Berichte erstattet worden sein. Eine unerquickliche Form hat der Streit unseres Erachtens nicht gehabt, sondern er hat sich abgespielt auf dem Wege der Prozeßführung zwischen Stadt Verwaltung und Polizei-Behörde. Nach dem Berliner Tageblatt hat sich der Kaiser mit den Worten: „Sagen Sie den Herren, daß ich mich freue, dies Weihnachtsgeschenk gemacht zu haben,“ von Kirschner verabschiedet.

Wir haben unsere Leser schon in der vorigen Woche mit einigen Mitteilungen aus dem an den Reichstag gelangten Bericht über unsere Kolonien bekannt gemacht. Mittlerweile ist durch die Nachricht über die schandbarste That des Prinzen Arenberg neues Licht über die moralischen und rechtlichen Zustände in denselben verbreitet worden. Dieser neue Kolonialskandal reiht sich den Heldenthaten, die bisher von unseren christlichen Kolonisatoren ruchbar geworden sind, würdig an. Aber auch alles andere, was aus Südwestafrika

---

Schwere Kämpfe.

Roman von Arthur Lauterburg. 32

„Wie kann dieser Esel von Erlach nur so dumm sein, solche Briefe herumliegen zu lassen!“ platzte Heuer wütend heraus. Dann drehte er sich plötzlich um und sagte mit erzwungener Ruhe, „Sie kennen immerhin nur einen kleinen Teil der Geschichte, Herr Arlt, doch den wichtigsten Teil kennen Sie, Gott sei Dank, nicht.“

„Ihr Brief hat mir freilich nur den unwichtigeren Teil der Geschichte verraten,“ sagte Arlt mit einem zwiefichtlichen Lächeln, „trotzdem kenne ich aber doch die ganze Geschichte.“

„Was, Sie haben doch nicht etwa Erlach darüber befragt?“

„O nein, ich habe nur Sie darüber befragt, und Sie waren so freundlich, mir alles zu sagen, was ich wissen wollte.“

„Ich, ich?“ stöhnte Heuer und sah verdutzt und unglaubig in das lachende Gesicht des anderen.

„Gewiß, Sie und kein anderer. Sie entsinnen sich doch noch des Abends, an welchem ich Sie eingeladen hatte, mit mir eine Flasche Sekt im Ratskeller zu trinken. Sie waren höllisch betrunken und sehr redselig. Wissen Sie noch? Nun, gleichviel, Sie erzählten mir alles, was ich wissen wollte. Erlachs Bruder Heinrich heiratete in New-York; jene Frau, welche vor zwanzig Jahren tot im Schnee gefunden wurde, war seine Gattin. Ihr Kind, dem man den Namen Agnes Lohner gegeben hat, ist also Erlachs Nichte und könnte somit höhere Ansprüche an ihren Onkel stellen, als die paar Pfennige Wochenlohn, die er für ihre Arbeit giebt.“

„Und das habe ich Ihnen gesagt?“

Heuer riß sich verzweifelt und wie gebrochen in einen Sessel fallen.

„Ja, woher hätte ich es denn sonst wissen?“

„Bei Gott, ich glaube jetzt, daß Sie mich absichtlich betrunken gemacht haben, um mir mein Geheimnis zu entreißen.“

„Wie leicht; doch was liegt daran, wie ich die Geschichte erfahren habe? Es genügt, daß ich sie kenne; und jetzt werde ich alle Hebel in Bewegung setzen, um mir Vorteile dadurch zu sichern, ebenso wie Sie es gethan haben.“

„Wollen Sie auch noch Geld von Erlach erpressen? Ich glaube nicht, daß Ihnen das gelingen wird. Sie sehen ja, wie er sich fortwährend dagegen gesträubt hat, mich zu befriedigen.“

„Nein, nein, so ist es nicht gemeint. Ich will etwas Anderes.“

„Was denn?“

„Hören Sie,“ begann Bruno Arlt ernst. „Agnes Lohner geht jetzt unter Ihrem Dache; ihre Pflegemutter ist Ihre Frau. Sie und Ihre Frau müssen mir also helfen, Roder aus dem Felde zu schlagen. Wenn Sie mir dies versprechen, so soll mir ein Wort von Ihrem Geheimnis über meine Lippen kommen. Wollen Sie mir dies versprechen, dann schlagen Sie ein.“

„Von Herzen gern,“ antwortete Heuer mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung und schlug herzhaft in die dargebotene Hand ein. Er hatte erwartet, daß Arlt einen viel höheren Preis für sein Schweigen verlangen würde; ja, er hatte sich bereits in den Gedanken gefunden, einen viel höheren Preis zahlen zu wollen. „Sie wissen doch, daß Agnes mit Roder verlobt ist?“ fragte er nachdenklich weiter.

„Ja, wir müssen sie aber auf diese oder jene Weise auseinander bringen.“

„Dazu will ich Ihnen gern behilflich sein. Ich habe eigentlich sogar schon in Ihrem Interesse gewirkt, ehe ich wußte, daß die beiden einig waren. Sie entsinnen sich doch noch des Tanzfestes, das ich im vorigen Sommer gab?“

Arlt nickte.

„Ich hatte wohl bemerkt, daß Sie in das hübsche Mädchen bis über die Ohren verliebt waren, darum sagte ich es ihr und stellte ihr vor, daß sie mal eine reiche, vornehme Dame werden könnte, wenn sie es nur richtig anfinge.“

„Und was antwortete sie?“ fragte Arlt gespannt.

„Nun, die Antwort war mir gerade sehr schmeichelhaft für Sie. Ueberdies hatte der junge Roder es ihr schon angethan. Er hatte ihr das Leben gerettet, war also in ihren Augen ein Held, und das war ausschlaggebend. So sind die Mädels, so ein bißchen Romantik hat einen unwiderstehlichen Reiz für sie. Glauben Sie mir, so sind sie alle; ich kenne die Mädels!“

„Sie müssen doch aber einsehen, daß ein Mädchen wie Agnes sich nicht an den ersten besten Arbeiter fortwerfen darf. Sie kann höhere Ansprüche machen.“

„Das habe ich ihr auch vorgestellt, doch sie schien es nicht zu verstehen. Außerdem hat meine Frau den jungen Menschen auch recht lieb gewonnen und bestärkt das Mädchen darin, an ihm festzuhalten.“

Arlt biß sich auf die Lippen; es war ihm unangenehm und ärgerlich, daß sein Rival soviel Anerkennung und Hinneigung fand.

„Die Sache ist also abgemacht?“ sagte er nach einer Weile. „Sie versprechen sich also, mir in jeder Beziehung behilflich zu sein, nicht wahr?“

„Gewiß, und ich werde diesen Vertrag ebenso gewissenhaft halten, wie den mit Erlach.“

„Ein Umstand kommt übrigens meinen Absichten und Wünschen sehr zu statten.“

„Welcher denn?“

„Roder hat eine so hervorragende Rolle in der gegenwärtigen Streikbewegung gespielt und hat die Arbeiter derartig gegen die Fabrikanten aufgewiegelt, daß er nach Beendigung des Streiks wohl schwerlich irgendwo Arbeit finden dürfte.“

„Dann könnte er also nicht mehr in Neuburg bleiben, sondern müßte sich außerhalb Arbeit suchen. Das wäre allerdings sehr günstig, hoffen wir, daß es so kommen wird. Doch nun lassen Sie uns noch ein Glas Punsch trinken, um unseren Vertrag nach alter guter Sitte zu besiegeln!“

* * *

Der Streik dauerte jetzt bereits vier Wochen, und da weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer Miene machten, einzulenken, so war das Ende des Ausstandes noch gar nicht abzusehen. Unter den untersten Klassen der Arbeiter, unter denen, welche jeden Pfennig ihres Verdienstes sogleich ausgaben, herrschte bereits das denkbar größte Elend. Aber auch unter den besser stituierten Arbeiterfamilien, deren Ernährer in den Galanteriewarenfabriken arbeiteten, waren nur noch wenige, an deren Thüren nicht schon der Hunger geklopft hatte.

Nachdem aber der Streik noch eine Woche lang gedauert, fand er plötzlich zur allgemeinen Ueberraschung ein unerwartetes Ende. Die Unternehmer hatten nämlich eine Versammlung abgehalten und waren zu dem Entschluß gekommen, auf die Lohnreduktion zu verzichten und ihre Leute wieder zu den bisherigen Bedingungen zu beschäftigen. Kaum war diese Nachricht bekannt geworden, als sie auch allgemein die größte Freude hervorrief. Die Freude kam jedoch so unverhofft, daß viele noch gar nicht daran glauben wollten. Sollte diese so endlos erscheinende Zeit der Not und des äußersten Elends wirklich zu Ende sein? Die Bureaus der Fabriken wurden förmlich gestürmt, und die Beamten konnten nicht laut genug erklären, daß am nächsten Montag die Arbeit überall wieder aufgenommen werden sollte.

So hatte man denn also wirklich Grund, sich zu freuen, denn die Arbeiter waren in diesem schweren Kampfe, den sie so tapferlich durchgekämpften hatten, Sieger geblieben. In diesem Augenblick der Freude und des Triumphes dachte denn auch niemand daran, mit welchen Kosten und Verlusten dieser Sieg erkauft war.

Wie alle anderen war auch Roder ebenso stolz wie glücklich über diesen Ausgang des Streikes.

„Nur ein paar Monate,“ sagte er zu Agnes, „und ich werde wieder so viel gespart haben, daß wir ein eigenes Heim beginnen können. O, Agnes, meine Agnes, wie glücklich werden wir sein!“

Als er aber am Montag früh zur Arbeit ging, beschlich ihn doch ein gewisses unbehagliches Gefühl und er begann in Erinnerung der nicht mißzuverstehenden Drohungen, die Erlach an jenem Abend ausgesprochen hatte, zu befürchten, daß er nicht wieder in der Fabrik angenommen sondern sogleich fortgeschickt werden würde.

Seine Befürchtungen wurden jedoch bald in angenehmster Weise widerlegt. Er wurde, wie alle übrigen Arbeiter ohne weiteres wieder angenommen und begann in gewohnter Weise seine alte Arbeit.

(8.17)

verlautet, macht es klar, daß wir gescheut daran thäten, dieses gesegnete Land sobald als eben möglich loszuschlagen. Daß die Eingeborenen aussterben, haben wir schon berichtet. Und wie steht es nun mit der dort ansässigen deutschen Bevölkerung? Sie besteht in dem ganzen gewaltigen Gebiet, das wie gesagt, anderthalbmal so groß ist, wie das Deutsche Reich, aus — 2872 Personen! Darunter sind die 328, die durch den Bahnbau hereingekommen sind und mit seinem Abschlusse ihre südwestafrikanische Leidenszeit abschließen werden. Wieviele Ansiedler und Farmer aber finden sich nun unter der weißen Bevölkerung? Man höre und staune: ganze 112! Und diese gewaltige Zahl hat sich im letzten Jahre auch nicht um einen einzigen Kopf vermehrt. Besondere Geldmittel zur Ueberführung deutscher Mädchen nach diesem südwestafrikanischen Paradiese werden heuer nicht gefordert. Erwünscht wäre eine solche Zufuhr freilich; es sind bei 1518 ledigen männlichen Europäern nur 51 weibliche dort vorhanden. Unter 329 weißen Männern haben sich 45 mit schwarzen Gattinnen behelfen müssen in Ermangelung weißer Bräute. Von den männlichen Kolonienbewohnern deutscher Zunge, deren es 1557 erwachsene giebt, sind nicht weniger denn 776 Regierungsbeamte und Schutzsoldaten. Es werden danach für die freie, nicht bedeutete deutsche Bevölkerung von noch nicht 800 Männern jährlich neun Millionen Mark aus den Taschen der Reichssteuerzahler entnommen. Und für dieses elende Land und diese paar Kolonialdeutschen, die neben den ausbrennenden Schwarzen dort herumhaufen und sich nicht vermehren, wird jetzt eine große Eisenbahn gebaut, die von Swakopmund nach Windhoek führen soll. Sie war auf einen Kostenbetrag von 4 bis 5 Millionen Mark veranschlagt; jetzt sind diese Kosten bereits auf 11 bis 12 Millionen berechnet, wozu noch 1½ Million für einen Hafenumbau in Swakopmund kommen soll. Auch eine besondere Dampferverbindung auf Reichskosten wird jetzt verlangt. Wenn somit die Verhältnisse in dieser gewaltigen Reichskolonie so elend als nur immer möglich liegen, der Ackerbau sich nicht entwickeln will, das bischen Ausfuhr noch zurückgegangen ist und die Einfuhr in der Hauptsache für den Unterhalt der Beamten und Soldaten bestimmt ist, so schreitet doch die Kulturthätigkeit der Vertreter des Reiches munter fort. Es sind nämlich im letzten Berichtsjahre 21 Todesstrafen wegen „bewaffneter Auflehnung" vollstreckt worden, ferner Prügelstrafen bis zu 25 Hieben in 204 Fällen, von 25 bis 50 Hieben in 41 Fällen. Es ist also fast an jedem Wochentage „offiziell" gepriegelt worden! Außerdem werden auf Kosten der Reichssteuerzahler 500 „Kriegsgefangene" verpflegt. — Ein entzückendes Bild der deutschen Kolonialherrlichkeit, fürwahr!

Herr von Kröcher, der konservative Scharfmacher, Reichstags-Abgeordnete und Landtags-Präsident, hat, wie bekannt, in der letzten Reichstagssitzung seiner Sehnsucht nach einem „starken Mann" in der Regierung Ausdruck gegeben, der die Sozialdemokratie mit Gewaltmitteln erdrücken und vertilgen sollte und Herr v. Posadowsky hatte einen glücklichen Tag, als er diesen Junker damals abfuhrte. Sein Auftreten ist nun in der Presse vielfach kommentiert worden, verschiedentlich hat man sich den Kopf zerbrochen, wen der edle Herr als diesen starken Mann im Sinne gehabt habe. Ein Blatt hat auf den Staatssekretär der Post, Herrn v. Podbielski, geraten, ein anderes auf den verstorbenen Herrn von Köller, wieder andere haben den schnöden Verdacht ausgesprochen, daß sich Herr von Kröcher selbst als diesen starken Mann vorstellen wollte. Diese Vermutung kann aber durchaus nicht zutreffen, denn wenigstens noch vor ein paar Jahren war Herr Kröcher von seiner eigenen Männerstärke noch nicht sehr durchdrungen. Als man ihn nämlich vorwurfsvoll fragte, weshalb die konservative Fraktion den Freiherrn von Hammerstein, den ehemaligen Chef der Kreuzzeitung, so überlange Zeit gestützt habe, hat er, wie notorisch ist und damals auch öffentlich berichtet wurde, geäußert, „Was sollte man thun, wenn der Mensch sofort mit der Pistole droht!" Diese Mannesschwäche vor guten Pistolenschützen kann den konservativen Führer wirklich nicht als den starken Mann erscheinen lassen, den die Regierung braucht, um der Sozialdemokratie an die Gurgel zu springen und sie zu erwürgen. Herr von Kröcher selbst läßt uns denn auch nicht länger zappeln. Es ist menschenfreundlich genug, in der Kreuzzeitung zu erklären, daß er an sich nicht gedacht habe.

Das scheidende Jahrhundert scheint bei einigen Leuten, die jeden Tag eine neue Sensation haben müssen, eine Art Taumel zu erzeugen. An sich betritt der Mensch die Schwelle des neuen Jahrhunderts genau mit derselben Seelenruhe, wie er etwa eine Landesgrenze überschreitet. Die Ideen gestalten sich ein weiter nach den fin de siecle noch nach dem siecle commencant. Zeitliche Grenzen haben für das Geistesleben keine Bedeutung. Man wird trotzdem von allerhand Jahrhundertfeiern lesen, so muß man sich wirklich fragen, ob Jugend und Alter im Deutschen Reiche zu Feiern einen so ausgesprochenen Mangel hat, daß noch eine neue dazu kommen muß. Und wenn das wirklich notwendig ist, geht es denn garnicht mehr ohne den offiziellen Tamtam, bei dessen Schlägen auch die sinnigste Feier feierlich zu sein aufhört.

Es ist nichts neues, daß ein Teil der englischen Arbeiterschaft für das englische Kolonialreich schwärmt, die scheinen jetzt bei den deutschen Sozialisten Nachahmer zu finden. Wenigstens erwärmen sich die Sozialistischen Monatshefte für eine weise und weit ausschauende Kolonialpolitik. Sie meinen, wie sie sagen, die der Regierung nicht, aber wohl meinen sie eine starke Schlachtflotte, denn ohne diese kein Kolonialreich, und das soll im Interesse der Arbeiter unumgänglich notwendig sein. Merkwürdig, was die sozialistischen Philosophen alles ausheecken! Ein Kolonialreich ist allerdings ohne starke Flotte unmöglich, jede starke Flotte bedeutet bei uns Stärkung des Cäsarismus, und der Cäsarismus ist der natürliche Widersacher der Arbeiterschaft. So liegen die Dinge, und nicht anders. Wer das nicht einsieht, ist entweder selber ein Anhänger des Cäsarismus oder ein unklarer Kopf. Im Falle der Sozialistischen Monatshefte wird wohl das letztere zutreffen. Und an dem Beispiel Englands sollten diese Schwärmer gerade in gegenwärtigen Augenblick lernen, daß ein Kolonialreich selbst für ein gut demokratisch verwaltetes Land keineswegs ein ungetrübter Segen ist.

Politische Uebersicht.

Die offizielle Berliner Korrespondenz meldet: „Seine Majestät der König haben den Bürgermeister der Stadt Berlin Kirschner, der von der Stadtverordnetenversammlung daselbst getroffenen Wahl gemäß, als Ersten Bürgermeister dieser Stadt unter Verleihung des Titels Oberbürgermeister zu bestätigen geruht. — Seine Majestät haben infolge der von der Stadtverordnetenversammlung zu Thorn getroffenen Wahl den Landrat z. D. Kersten zu Schlochau als ersten Bürgermeister der Stadt Thorn zu bestätigen geruht." — Herr Kersten ist einer der gemaßregelten Landräte.

Dieselbe Korrespondenz berichtet ferner: „Die Kölnische Volkszeitung faßt die Möglichkeit ins Auge, daß eine Gemeindewahlreform-Vorlage im Laufe der nächsten Landtagssession dem Landtage überhaupt nicht vorgelegt werden wird. Diese Annahme ist unzutreffend. Die betreffende Vorlage wird dem Landtage in der nächsten Session bestimmt zugehen."

Oesterreich. Der Ohmann des Klubs der deutschfortschrittlichen Abgeordneten, Schlesinger, ist am Sonntag Morgen in Prag gestorben. — Der Vorsitzende im österreichischen Ministerrate v. Wittek ist in Pest eingetroffen, um mit dem ungarischen Kabinet in persönliche Fühlung zu treten.

Italien. Am Weihnachts-Morgen um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr mit der Zeremonie der Eröffnung des heiligen Thores der Kirche zu St. Peter. Der Feierlichkeit, die in der Vorhalle der Kirche stattfand, wohnten zahlreiche Gäste, darunter das diplomatische Korps und der römische Adel, bei. Der Papst ließ sich, nachdem er die Pontifikalgewänder angelegt hatte, unter Vorantritt der Kardinäle im Tragsessel nach der Sixtinischen Kapelle tragen, wo die Vertreter der Orden, der Geistlichkeit und der römischen Brüderschaften ihn erwarteten. Nach einer kurzen Andacht vor dem Sakrament stimmte der Papst das „veni creator spiritus" an, worauf sich der festliche Zug über die Scala Regia nach dem Thore der Basilika bewegte, wo ein Thron für den Papst errichtet war. Nachdem der Papst sich daselbst niedergelassen und auch die Kardinäle die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen hatten, erklang die große Glocke von St. Peter. Auf dieses Zeichen erhob sich der Papst, dem zwei Kardinäle zur Seite standen, und schritt unter Vorantritt des Kardinals Großpönitentiars Serafino Vannutelli, der ihm einen kunstvollen von den Bischöfen Italiens gestifteten goldenen Hammer überreichte, direkt auf die heilige Pforte zu und schlug dreimal gegen diese, die vorher angefaßt worden war. Dann begab sich der Papst wieder auf seinen Thron zurück, worauf die Sampietrini (Arbeiter zu St. Peter) die heilige Pforte rasch einrissen. Bei der Zeremonie trug der Papst die Mitra. Während die Schwelle und der Pfeiler des heiligen Thores mit Weihwasser besprengt wurde, stimmte der Papst den Psalm „Jubilate deo" an, in den der päpstliche Chor einfiel. Dann kniete der Papst mit entblößtem Haupte, in der rechten Hand das Kreuz, in der Linken eine Kerze, auf der Schwelle des heiligen Thores nieder. Während dessen erklang das Tedeum. Hierauf erhob sich der Papst und schritt als erster in die Basilika; ihm folgten die Kardinäle, der Hofstaat und die Gäste. In diesem Augenblick erklangen alle Glocken Roms. Dann ließ der Papst die Wache des heiligen Thores zum Fußkuß zu und hielt eine kurze Ansprache über die Bedeutung der vollzogenen Zeremonie. Nach einem kurzen Gebet an dem Altar des Sakraments ließ sich der Papst hierauf in dem Tragsessel an den Hauptaltar bringen, spendete der Versammlung den Segen und erteilte ihr völligen Ablaß. In diesem Augenblick brachte die Menge dem Papst Huldigungen dar. Dann legte der Papst an dem Altar der Pieta die Pontifikalgewänder nieder und zog sich hierauf in seine Gemächer zurück. Der Andrang bei der Zeremonie, die einen glänzenden Verlauf nahm, war gewaltig. Der Papst selbst schien davon sehr befriedigt zu sein, denn ein heiteres Lächeln umspielte seine Lippen; sein Aussehen war blaß; auch seine Stimme war leiser als sonst, indessen waren die Schläge, die er an das heilige Thor gab, sehr kräftig.

Der Papst befindet sich trotz der Anstrengungen, die die Feier mit sich brachte, wohl und empfing gestern den Kardinal Misia sowie drei Bischöfe.

Frankreich. Prinz Napoleon richtete an den Bürgermeister von Ajaccio zum bevorstehenden hundertjährigen Jubiläum des Ersten Konsulats einen Brief, worin er das Werk Napoleons rühmt und dann auf sich übergehend bemerkt, die Verbannung, von der er betroffen worden, habe nicht dazu beigetragen, Frankreich die Ruhe wiederzugeben; es sei zu wünschen, daß für Frankreich die nationale Versöhnung kommen möge, an welcher er, getreu den Ueberlieferungen des Ersten Konsuls, mitarbeiten werde.

Vom Burenkrieg. Während der Weihnachtstage sind auch an die englischen Blätter keine Telegramme von Bedeutung gelangt und diejenigen, die eintrafen, zeigten die auffälligen Spuren der Zensur. Was aber gemeldet wird, ist obenrein ungünstig für die Engländer. General Buller, der seine Truppen nach der Niederlage am Tugelaflusse in das alte Lager nach Chieveley zurückführt hatte, ist seit jenem Tage von den Buren unablässig weiter bedrängt worden. Die versuchten, ihn von allen Flanken zu umgehen und in einen eisernen Gürtel einzuschließen. Hügel auf Hügel wurde von ihnen rund herum besetzt und die Kopjes rings umher wimmelten bald von Burentruppen. Um der vollständigen Einschließung zu entgehen, war Buller gezwungen, mit seiner ganzen Macht weiter südlich zu retirieren und er soll jetzt, wenn er nicht irgendwen noch weiter hat zurückgehen müssen, wieder bei Frere stehen. Jedenfalls ist seine Lage fast ebenso verzweifelt als diejenige von Lord Methuen, besonders da der Aufstand der Holländer (Afrikander) in Natal und in der Kapkolonie immer bedrohlicherre Dimensionen annimmt.

Der Kriegsfachverständige des Daily Chronicle faßt die Lage für die Engländer außerordentlich pessimistisch auf. Er sagt, der Krieg dauere jetzt fast ein Vierteljahr und nach unsäglichen Anstrengungen und Verlusten habe England noch keinen Zuzbreit gewonnen. Der Feldzug müsse nach dieser langen Zeit vollständig von vorne wieder begonnen werden und der Erfolg sei keineswegs abzusehen.

Ueber die Schlacht am Tugelaflusse liegt jetzt auch ein amtlicher Bericht detiert vom 16. Dezember von der Burenseite vor. Sie geben ihre Verluste, offenbar zu gering, auf nur 30 Tote und Verwundete an, und sagen weiter: „Gestern früh bei Tagesanbruch traf das seit langer Zeit Erwartete ein. Der Artillerie-Offizier Pretorius meldete uns, daß die Kolonne des Generals Buller im Anmarsch gegen unsere Stellungen am Tugela sei. Das feindliche Centrum bestand aus einer sehr großen Masse Infanterie, während auf den Flanken je zwei Batterien vorgingen. Starke Abteilungen Kavallerie dienten als Deckung. Unsere Artillerie beobachtete absolutes Schweigen, um nicht ihre Stellungen zu verraten. Als zwei Batterien der Engländer bis auf Gewehrschußweite herangekommen waren, nahmen die Unsrigen das Feuer mit niederschmetternder Wirkung auf. Dann griff auch unsere Artillerie ein und brachte augenschleinlich den Feind, welcher in dem Glauben gelassen war, daß er die Brücke über den Tugela zum Uebergang benutzen könne, in Verwirrung. Inzwischen hatte der rechte feindliche Flügel unsere am weitesten nach Süden vorgeschobene Stellung angegriffen, aber das Feuer unserer Mausergewehre wirkte so furchtbar, daß der Angriff sich wie eine Welle brach, die ihre Kraft erschöpft hat. Aehnenweise Tote und Sterbende zurückliessend, drangen die Engländer von neuem vor, wurden aber wiederum zum Rückzuge gezwungen, wobei sich neue Berge von Leichen aufhäuften. Die reitende Artillerie der Engländer drang bis zum Uferrande des Flusses vor, wo das Kommando von Ermelo (also Transvaaler) stand; dieses eröffnete aber ein so mörderisches Feuer, daß die beiden Batterieen von den Engländern im Stiche gelassen werden mußten. Zweimal versuchten die Engländer Pferde heranzubringen, um die Kanonen fortzuschaffen; es glückte ihnen auch beim ersten Male, ein Geschütz zu bespannen, beim zweiten Male fielen aber Menschen und Tiere von unserem Feuer niedergeschmettert. Jetzt zogen sich die Engländer in ihr Lager zurück, von wo sie ein Schrapnellfeuer auf die Brücke eröffneten, um uns an der Wegnahme der Geschütze zu hindern. Es gelang uns indessen später, die neun Kanonen zu erbeuten. Die Generale Botha und Trichart befanden sich stets an den gefährlichsten Punkten; elf Ambulanzen schafften die toten und verwundeten Engländer fort; das Schlachtfeld war in seiner ganzen, mehrere Meilen langen Ausdehnung von Toten und Verwundeten bedeckt. Die Niederlage der Engländer ist eine vernichtende."

New-York, 24. Dez. (Tel.) Das Journal veröffentlicht einen Brief des Präsidenten Krüger an die amerikanische Nation. Krüger begrüßt darin den Präsidenten und das Volk der vereinigten Staaten von Amerika und erklärt, daß er stets bereit gewesen wäre, sich einem Schiedsspruche zu unterwerfen; England aber habe dies immer verweigert. Krüger schließt: „Demnach sind wir zum Kriege gezwungen gewesen, denn England sandte Tausende von Soldaten nach Südafrika und bis an unsere Grenzen mit dem stillen Eingeständnis, uns zu zwingen, alles das zu thun, was England uns aufzuerlegen das Recht zu haben glauben würde. Die große amerikanische Nation, die vor mehr als 100 Jahren gegen diese selbe englische Nation kämpfen mußte, um ihre Freiheit aufrecht zu erhalten, wird der kleinen Schwesterrepublik in der Ferne gewiß ihre Sympathien zuwenden bei ihrem Kampfe gegen ein mächtiges Reich, um ihr Eigentum und ihre Unabhängigkeit zu schützen."

Kapstadt, 20. Dez. (Tel.) Täglich mehren sich die Beweise von einer weitverbreiteten aufrührischen Bewegung in der Kapkolonie. In dieselbe sind drei Mitglieder des Kap-Parlaments verwickelt; das eine derselben überreichte vor 200 Personen eine Fahne des Oranje-Freistaates feierlich einem Burenkommandanten und sprach dabei die Hoffnung aus, der Kommandant möge sie zu Ruhm und Sieg tragen. Von dem anderen Kap-Parlamentsmitglied ist es bekannt, daß es sich offen für den Feind ausgesprochen hat. Der Sohn und die Tochter des dritten sind gesehen worden, wie sie die Farben des Oranje-Freistaats trugen. Aehnliches liegt gegen eine Anzahl wohlhabender Farmer in der Kapkolonie vor.

Arbeiterfrage.

Die Gemeinde Bergisch-Gladbach nimmt die Besserung der Wohnungsverhältnisse kräftig in die Hand. Sie hat ein ihr gehöriges Terrain von ca. 30 Morgen in Baustellen zu je ein Viertel-Morgen eingeteilt und davon mit Genehmigung des Stadtverordnetenkollegiums bereits 25 zum Bau von Arbeiterwohnungen freihändig verkauft. Den dem Arbeiterstande angehörigen Bauherren werden die Baupolizeigebühren erlassen, vom Stadtbaumeister angefertigte Pläne unentgeltlich zur Verfügung gestellt und ihnen in baupolizeilicher Beziehung alle zulässigen Erleichterungen gewährt, auch wird eventuell ein Teil des Kaufgeldes gestundet. Mit dem Bau ist innerhalb zweier Jahre zu beginnen. In dem betreffenden Stadtteil dürfen Betriebe, welche schädliche oder belästigende Dämpfe oder starken Rauch verbreiten oder ungewöhnliches Geräusch erregen, nicht errichtet werden. Es ist offene Bauweise vorgeschrieben, die Häuser sollen höchstens zwei Stockwerke enthalten. Zur Beschaffung der Baugelder hat die Gemeinde die Aufnahme eines Darlehens bis zu 100,000 Mark beschlossen, aus welchem den Arbeitern das Baukapital gegeben werden soll. Da der dortige Bauverein sich auflöst, so sind die von demselben hergestellten beiden Häuser ebenfalls von der Gemeinde übernommen worden.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 27. Dezember.

(Stadttheater) Donnerstag findet zum Besten des Fonds zur Errichtung des Gustav Freitags-Denkmal in Wiesbaden eine Aufführung von Die Journalisten mit Herrn Schuy als Conrad Bolz statt. Für Samstag ist die Premiere von Hermann Sudermanns Einakter „Cyklus Kreiturl" angesetzt, bestehend aus den Dramen „Zeja" und „Frejchen" und den satirischen Vorspiel „Das ewig Männliche."

Schwere Kämpfe.

Roman von Arthur Lauterburg. 33

So ging denn die Woche in der altgewohnten Weise zu Ende und der Zahltag kam heran, der erste Zahltag nach dem Streike. Jetzt jedoch fiel der Schlag und da er in einem unerwarteten Augenblick fiel, so traf er Röder mit doppelter Gewalt.

Zugleich mit seinem Lohne erhielt er seine von Erlach unterzeichnete Kündigung. Röder erblaßte als er die verhängnisvolle Mitteilung las, und sein Herz pochte laut. Doch kein Wort, keine Klage oder Vorwurf kam aber seine Lippen, er biß die Zähne aufeinander, und nur ein tiefer, schwerer Seufzer entrang sich seiner Kehle.

Mit ernstem und sorgenvollem Gesichte trat er aus der Fabrik auf die Straße, wo ihn seine Braut wie gewöhnlich erwartete. Mit wenigen Worten teilte er ihr sein Mißgeschick mit.

„Rege Dich nicht darüber auf," sagte sie ruhig. „Es giebt ja noch mehr Fabriken. Wenn der alte Erlach Dich nicht mehr haben will, so kann er Dich doch nicht daran hindern, anderswo Arbeit zu suchen."

Ihre zuversichtlichen, trostreichen Worte trieben die Schatten von seiner Stirn, wenn sie auch nicht alle Sorgen daraus zu verbannen vermochten. Doch mit dem schönen, geliebten Mädchen an seiner Seite konnte er sich nicht so niedergedrückt fühlen, wie es sonst wohl der Fall gewesen wäre. Er besaß ihre Liebe, und was waren alle momentanen kleinen Sorgen im Verhältnis zu diesem Glück?"

Als er am nächsten Montage zur Arbeit zurückkehrte, ging er ruhig und gefaßt auf den Werkführer zu und fragte ihn mit höflichen Worten nach dem Grunde seiner Entlassung.

„Nun," sagte dieser etwas betroffen, „ich weiß es nicht, ich glaube, man wird wohl mit Ihrer Arbeit nicht zufrieden sein. Das kann ich Ihnen aber sagen, daß ich Ihre Entlassung nicht veranlaßt oder befürwortet habe."

„Ich danke sehr," antwortete Röder ruhig. „Wenn Sie mit meiner Arbeit zufrieden waren, wird sie wohl auch nicht allzu schlecht gewesen sein."

Die kurze Zeit, während welcher Gustav noch in der Erlachschen Fabrik arbeitete, verstrich ohne irgend welche Zwischenfälle. Dann begann er sich anderweitig Arbeit zu suchen. Doch er sollte bald erfahren, daß dies nicht so leicht war, als Agnes geglaubt hatte. Er ging von einer Fabrik zur andern, von einem Werkführer zum andern, doch überall wurde er abgewiesen. Zuweilen wurde seine Bitte sogar mit scharfen, verletzenden Worten abgeschlagen, zuweilen wollte es ihm allerdings so scheinen, daß es den Fabrikanten wirklich leid that, ihn nicht beschäftigen zu können. Der Erfolg war jedoch überall derselbe, d. h. er hatte überall denselben Mißerfolg.

Nachdem er sich bei allen Fabriken der Stadt vergeblich bemüht hatte, machte er sich auf den Weg, um außerhalb Arbeit zu suchen. Mit schwerem Herzen durchwanderte er eine Stadt nach der anderen und wiederholte überall seine Bitte, um überall dieselbe abschlägige Antwort zu erhalten.

Man wird sich seinen Seelenzustand leicht ausmalen können; er war ebenso verzweifelt wie empört. Er konnte sich kein Hehl daraus machen, daß er auf die „schwarze Liste" gesetzt, daß er geächtet war. Rudolf Erlach hatte alle seine Berufsgenossen vor ihm gewarnt, und es war daher gänzlich zwecklos für ihn, seine erfolglose Wanderung noch weiter fortzusetzen.

Gleich nach seinen ersten Mißerfolgen war dieser Verdacht schon in ihm aufgestiegen, doch er suchte ihn damals niederzudrücken, da ihm eine solche grausame Handlungsweise zu undenkbar erschien. Doch jetzt, nachdem er fast sämtliche Fabriken der ganzen Gegend aufgesucht hatte, konnte er nicht mehr daran zweifeln, daß Erlach seine Drohungen in so furchtbarer Weise wahr gemacht hatte.

„Es ist alles vergebens!" sagte er verzweifelt zu Agnes, als er endlich wieder nach Neuburg zurückgekehrt war. „Es bleibt mir nun nichts Anderes übrig, als ganz fortzugehen von hier."

„Wohin willst Du denn gehen?" fragte sie zärtlich und mit leise zitternder Stimme.

„Nach Amerika. Ich habe dort einen sehr guten Freund, und wenn ich nur wüßte, wo er sich aufhält, so würde ich mich an ihn wenden."

„O nein, Gustav, gehe nicht nach Amerika, noch nicht," schluchzte sie, und dicke Thränen rollten über ihre Wangen. „Warte noch etwas, vielleicht wird noch alles gut."

Er antwortete nicht; die Hoffnung war bereits in seinem Herzen erstorben. Er hatte lange genug vergeblich gewartet und vergeblich gebeten, jetzt konnte er nicht mehr hoffen.

Der Gedanke, seine Geliebte zu verlassen und nach Amerika zu gehen, war ihm freilich schwer genug, ja er brach ihm fast das Herz. Doch es blieb ihm nichts Anderes mehr übrig, denn er war fest davon überzeugt, daß Erlachs Haß ihn durch ganz Deutschland verfolgen würde. Er wußte auch, daß Agnes ihn liebte, daß sie ihn mit jeder Faser ihres treuen Herzens liebte und daß sie auch jetzt noch bereit sein würde, sein Leben und seine Armut zu teilen.

Doch er war zu stolz dazu, um sie zur Gefährtin seines Elends zu machen; er liebte sie zu zärtlich, um sie in dem Augenblick heimzuführen, wo sein Leben so hoffnungslos vor ihm lag. Wenn er sie einst zum Altar führen sollte, dann wollte er ihr auch ein Heim bieten, das ihrer würdig war.

* * *

„Ich habe einen Brief aus Amerika erhalten, Agnes."

„Aus Amerika, Gustav."

„Ja ich erzählte Dir doch neulich, daß ich einen Freund in Amerika habe. Er hat mir nun einen Brief nach meiner früheren Wohnung nach Hamburg geschrieben, der mir heute hierher nachgesandt wurde."

„Und was schreibt er?"

„Es geht ihm gut, sehr gut."

„Und er rät Dir, auch hinüber zu gehen?" fragte sie mit einem leisen Zittern der Stimme, welches Gustav nicht entging.

„Ja. Soll ich Dir den Brief vorlesen?"

Sie nickte schweigend und er nahm den Brief aus der Tasche, der also lautete: „Bewoer, 2. Februar 18.. Lieber Gustav! Nur ein paar Zeilen, um Dir zu erzählen, wie es mir geht. Du wirst Dich gewiß schon wundern, daß ich nichts von mir habe hören lassen. Das kommt aber daher, daß es mir zuerst nicht sehr gut ging. Ich bin in allen möglichen Städten gewesen, habe die verschiedenartigsten Arbeiten ausgeführt, ohne daß es mir gelingen wollte, auf einen grünen Zweig zu kommen. Jetzt bin ich endlich so weit, daß ich vorwärts komme; ich arbeite wieder in meinem Geschäft, in dem ich ja, wie Du weißt, immer ganz tüchtig gewesen bin. Ich arbeite hier in einer großen Galanteriewarenfabrik und verdiene recht viel Geld. Es vergeht fast keine Woche, in welcher ich nicht mindestens zwanzig Dollars verdiene. Du siehst also, daß ich zufrieden sein kann. Außerdem gefällt es mir sehr gut in Bennet und das Klima bekommt mir ausgezeichnet. Doch wie geht es Dir? Arbeitest Du noch immer bei Jäger in Hamburg? Jedenfalls glaube ich kaum, daß es Dir so gut geht, wie mir. Darum möchte ich Dir den Vorschlag machen, hierher zu kommen, da Du Dich auf diese Weise nur verbessern kannst. Du hast keine Eltern und Verwandte mehr in Deutschland, hast also nichts, was Dich dort zurückhalten könnte. Außerdem warst Du ja schon als Kind in Amerika und wirst Dein Englisch wohl nicht ganz vergessen haben, das Du hier nicht einmal brauchst, denn hier spricht fast alles deutsch. Die ganze Fabrik und ein großer Teil der Bevölkerung setzt sich aus Deutschen zusammen. Ueberlege Dir also meinen Vorschlag. Du kannst vom ersten Tage an, wo Du hier bist, sofort Arbeit bei uns bekommen. Jedenfalls lasse mich bald wissen, was Du zu thun gedenkst. Wenn es Dir übrigens an dem nötigen Kleingeld zur Ueberfahrt fehlen sollte, so brauchst Du nur ein paar Zeilen zu schreiben und ich schicke Dir ein Billet. Nun lebe wohl, lieber Gustav, und vergiß nicht Deinen Freund Robert Picker."

„Er ist wohl ein sehr guter Freund von Dir?" sagte Agnes, als sie den Brief gehört hatte.

„Ja, ich kann sogar sagen, daß er mein ältester und bester Freund ist. Er ist wirklich ein herzensguter Mensch."

[Apollotheater.] Die Vorstellungen im Apollotheater an den Festtagen werden der Leitung des Instituts als Quittung darüber gelten dürfen, daß das Publikum die Errichtung des Theaters dankbar aufnimmt und mit den gebotenen Leistungen außerordentlich zufrieden ist, denn die Vorstellungen gingen nicht nur jedesmal bei vollständig ausverkauftem Hause vor sich, sondern der Andrang zu den vier Kassen war so gar so stark und vollzog sich in so ungestümer Weise, daß die Ordnung nur sehr schwer aufrecht zu erhalten war und einige der großen Thürscheiben vollständig zertrümmert wurden. Wir geben einem von der Direktion ausgesprochenen Wunsche, dem Publikum auch unsererseits nahezulegen, an Sonn- und Festtagen sich möglichst schon von morgens 10 bis 1 Uhr mittags an der Tageskasse mit Billetten für die Abendvorstellung zu versehen, hiermit gern Folge, um auch hierdurch dazu beizutragen, daß der Andrang an der Abendkasse etwas vermindert wird. Wenn im Publikum hier und da die Ansicht aufgetreten ist, daß die Temperatur des Zuschauerraumes an kalten Tagen keine angenehme sei, so beruht das ebenso auf einem Irrtum, als das gleichfalls aufgetauchte Gerücht, daß die Zuschauer unter Rauchbelästigung zu leiden hätten. Wenn am Eröffnungsabende sich der eine oder der andere eines solchen Uebelstandes zeitweise bemerkbar gemacht hatte, so beruhte das lediglich auf einer Weichenstellung, die sofort abgestellt wurde, auch nicht wieder aufgetreten ist und als dauernd beseitigt gelten kann. Es wird allgemein anerkannt, daß im Theater jetzt eine sehr behagliche Temperatur herrscht und von einer Rauchbelästigung Niemand mehr wahrgenommen hat.

[Zur nächsten Stadtratssitzung.] Wie aus der bereits mitgeteilten Tagesordnung für die nächste Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag ersichtlich ist, wird sich das Kollegium abermals mit einem wesentlichen Fortschritte auf kommunal-sozialen Gebiete zu befassen haben, nämlich mit der Abhaltung volkswirtschaftlicher Vorträge. Wir wissen heute noch nicht, in welcher Art und Weise die städtische Verwaltung diese Einrichtung ins Leben zu rufen gewillt ist, aber wir würden es dankbar begrüßen, falls damit der erste Baustein zu einer Handelshochschule für Düsseldorf gelegt würde. Der Gedanke einer solchen in unserer Residenzstadt ist keineswegs neu — an dieser Stelle ist er zu wiederholten Malen ernster Erwägung unterzogen worden, — und soweit wir augenblicklich informiert sind, war's im Mai 1888, daß im hiesigen Rathause unter dem Vorsitze des damaligen Oberbürgermeisters Lindemann eine Beratung der Leiter der hiesigen höheren Lehranstalten und von Vertretern der Handelskammer stattfand, welche die Gründung eines solchen Institutes ernstlich ins Auge faßte. Die eminente Wichtigkeit einer solchen Handelsschule, der ersten in den Schwesterprovinzen Rheinland und Westfalen (Unterrichtsfächer: Volkswirtschaft, Wirtschaftsgeschichte, Handelsrecht und Verkehrswesen, Staatsrecht, Litteratur u. s. w.) für ein schnell aufblühendes Gemeinwesen bedarf keiner besonderen Betonung und sehen wir denn auch die Städte, welche bisher mit der Gründung solcher Schulen vorangingen (bspw. Leipzig und Frankfurt a. M.) die günstigsten Resultate ergeben. Wie gesagt, wir wollen nicht vorgreifen, zeigen indeß zuvorsichtlich, daß zu diesem wichtigen Thema einer der Herren eine bestimmte Erklärung der Verwaltung über ihre weiteren Schritte auf diesem Gebiete herbeizuführen sucht.

[Mieterverein.] Der Mieterverein hält am Freitag den 29. ds. Mts. abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Mathias Töller Martinstraße 34 eine öffentliche Versammlung ab, in welcher u. A. über das Vorgehen der Hausbesitzer in letzter Zeit gegen die Mieter und über die Stellungnahme der Letzteren hierzu ein Vortrag gehalten wird. Auch sollen die dem Verein neuerdings bekannt gewordenen auffälligen und ungerechten Mietssteigerungen des Näheren behandelt werden. Das Thema bietet viel Interessantes, zumal in letzter Zeit verschiedene Hausagrarier des Südens die Mieter mit krassen Mietssteigerungen überraschen und ihnen neue Mietsbedingungen zur Unterschrift vorlegen, wodurch die ihnen durch das neue Bürgerliche Gesetzbuch gewährleisteten Rechte verloren gehen. Eine Belehrung, wie sich die Mieter zu diesen Maßnahmen der Hausagrarier zu verhalten haben, wird ihnen durch den Vortrag, an den sich freie Diskussion anschließt, gegeben werden und darum dürfte recht zahlreicher Besuch wohl zu empfehlen sein.

[Entschädigung für Zeitversäumnis.] Der häufige Besucher der Gewerbegerichtssitzungen wird schon bald die Erfahrung machen, daß durch das gewährte Benefizieren der Versäumnisurteile deren Einrichtung mir im Uebrigen nicht anfechten wollen), einzem Chikanen Thür und Thor geöffnet ist. Es läßt sich bspw. eine Partei (in den überwiegenden Fällen der Arbeitgeber; ⅔ aller Gewerbegerichtsklagen sind solche der Arbeiter gegen die Unternehmer), verklagen, erscheint indes trotz rechtzeitiger Ladung im Termine nicht und läßt Versäumnisurteil über sich ergehen. Der Arbeiter verliert damit den vollen Nachmittag, für ihn ein bedeutender Lohnausfall, namentlich wenn dazu noch das Klageobjekt überhaupt nur wenige Mark beträgt. Alsdann zeigt gegen dieses Versäumnisurteil Berufung und erst zu einem zweiten Termin ist die verklagte Partei zur Stelle. Angesichts dieser häufigen Vorkommnisse machen wir wiederholt ausdrücklich darauf aufmerksam, daß für den verlorenen Nachmittag dem Kläger eine Entschädigung in Höhe des halben Tagelohnes zusteht (d. h. nur für die Haupt-, nicht auch für die Vergleichsitzungen), daß er aber diese Entschädigung nur dann erhält, wenn er persönlich im Termine den bezüglichen Antrag stellt.

[Ueber Kündigungen im gewerblichen Leben.] Das gewerbliche Leben in seiner rechtlichen Seite ist reich an Unklarheiten aller Art. So beweist namentlich die allsätzliche Praxis und wissen die Gewerbegerichte davon zu erzählen, in welcher leichtsinnigen Weise mancher Arbeiter in ein neues Arbeits-Verhältnis eintritt, ohne sich über die neuen Kündigungsbedingungen genau zu vergewissern. Das geht zur Not, wo in manchen Geschäftsbranchen eine ortsübliche Kündigung gilt, wie bspw. im hiesigen Baugewerbe; aber Kalamitäten aller Art setzen sich die Arbeiter der gewerblichen Betriebe aus, die die Kündigung von Fall zu Fall vereinbaren, d. h. vereinbaren sollten, solches indeß so häufig unterlassen. Dem Unternehmer kann dieser schwebende Zustand — wenigstens in den meisten Fällen — nur ein angenehmer sein, indem Personen die eine bestimmte Form des Arbeitsaustritts nicht vereinbaren, bei erfolgter sofortiger Entlassung mit Entschädigungsansprüchen am Gewerbegericht nicht durchkommen. Es erkundige sich also ein Jeder, sofern er nicht zu Schaden kommen will, gleich beim Beginn einer neuen Thätigkeit, wie es um die Kündigungsverhältnisse in dem betreffenden Betriebe bestellt ist. Diese Mahnung sollte eigentlich überflüssig scheinen, allein die täglichen Beobachtungen lehren, daß sie durchaus angebracht ist.

[Die fortgesetzten schweren Verurteilungen von Fleischermeistern] wegen Zusatzes von Preservesalzen zu Hack- und Schabefleisch veranlaßt die „Allgemeine Fleischer-Zeitung", Berlin SW. 19, einen Preis von 5000 Mark für ein Mittel auszusetzen, das die gleichen konservierenden und farbehaltenden Eigenschaften wie schwefligsaures Salz ohne dessen angeblich die Gesundheit schädigende Eigenschaften besitzt. Das Preisrichter-Kollegium wird aus hervorragenden Specialärzten, Chemikern und Fleischermeistern zusammengesetzt sein. Nähere Auskunft erteilt die genannte Fachzeitung.

[Raffinierter Diebstahl.] Während sich am Sonntag Abend die Familie eines in der Graf Adolfstraße wohnenden Geschäftsmannes um den Weihnachtsbaum versammelt fand, benutzte ein Langfinger die günstige Gelegenheit, der Küche und einem nebenliegenden Aufbewahrungsraumes für Eßwaren einen Besuch abzustatten. Der Dieb erbeutete (namentlich an Wurtwaren) mit was nicht nur- und nagelfest war und liegt der Verdacht nahe, daß ein Komplize ihm hülfreiche Hand leistete. Der Bursche hatte derartig gehaust, daß es dem Bestohlenen mit knapper Mühe gelang, vor Ladenschluß den Speisevorrat für die Festtage in nötiger Weise zu ergänzen.

[Zum Morde in den Grafenberger Waldungen.] In Sachen der ermordeten Ehefrau Renkens hat der Verteidiger des auf Grund grassierender Indizien verhafteten Kommis Melchior Zillmann Beschwerde gegen den Haftbefehl beim Oberlandesgericht zu Köln erhoben und nunmehr, da die Akten beim Justizministerium eingereicht sind, an dieser Stelle die Freilassung des Hüttemanns beantragt.

[Der renitente Photograph.] Der Besitzer einer Photographenbude in der Graf-Adolfstraße war von der Polizeibehörde wegen nächtigen Skandals, verübt in der Nacht zum 1. Oktober, zu einer Geldstrafe von 4 Mark genommen worden. Er hatte richterliche Entscheidung beantragt und stand heute Morgen vor dem Schöffengericht. Dort benahm er sich den ruhigen Zeugenaussagen gegenüber sehr aufgeregt mit dem Erfolge, daß das Gericht die gegen ihn erkannte Geldstrafe auf 10 Mark erhöhte.

[Fahrlässige Körperverletzung.] Auf der Bismarckstraße wurde das sechsjährige Töchterchen eines in der Thalstraße wohnenden Schuhmachers überfahren. Die Verletzungen des Kindes sind nur leichte. Wegen des unvorsichtigen Auffahrens wurde das Strafverfahren eingeleitet.

[Ein geisteskranker Kesselschmied] aus der Oberbilkerallee, welcher in seinem traurigen Zustande in dem von ihm bewohnten Hause gemeingefährlich wurde, fand Aufnahme im Pflegehause.

[Exzesse.] Daß es während der dort verflossenen Sonntage an Ausschreitungen nicht gefehlt hat, beweist die Zahl von insgesamt 25 groben Unfugern im Polizeigewahrsam. In einer hiesigen Gastwirtschaft schlug man sich bereits schon nachmittags die Köpfe blutig. Zwei Polizeibeamte stifteten Frieden. — Auch wegen sonstiger Straftaten (Diebstahl, Betrug, Unterschlagung u. s. w.) wanderten einige Personen hinter Schloß und Riegel.

[Schlechte Lektüre.] Verdoftet wurde während der Festtage ein Hausierer, welcher unsittliche Schriften und Abbildungen verbreitete.

[Friede auf Erden!] Während der Weihnachtsfeiertage meldeten sich bei der Polizeibehörde 40 Obdachlose. — Wieviel Jammer und Elend mag sich hinter der Ziffer bergen!

☞ Unsere verehrl. Abonnenten werden hierdurch höflichst ersucht, etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung der Expedition sofort mitzuteilen, damit wir in der Lage sind, für sofortige Abhülfe Sorge tragen zu können. Porto-Auslagen werden gern vergütet.

Vermischte Nachrichten.

Großfeuer im Kruppschen Werk.

Am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr entstand in der Schreinerei der Kruppschen Fabrik in der Nähe der Kruppschen Gasanstalt Feuer, welches, obwohl nur wenige Minuten später die Kruppsche Wehr eintraf und sofort energisch eingriff, infolge der reichen Nahrung furchtbar schnell um sich griff und fast über die ganze Modellschreinerei und benachbarte Werkstätten ausbreitete. Die Modellschreinerei, die Schreinerwerkstätte, die Klemmerei sind den Flammen zum Opfer gefallen, und wenn das Feuer auf diesen Teil der Fabrik beschränkt blieb, ist es der brillanten Thätigkeit der Wehrleute, die unter Leitung ihres Chefs und der beiden Brandmeister das Menschenmögliche leisteten, zu danken. Es gelang den Wehrleuten, sogar das angrenzende Haus, in welchem sich die Baubureaus befinden, zu retten. Der Schaden, welcher durch das Feuer angerichtet, ist, da auch viele Modelle bezw. Zeichnungen vernichtet wurden, ein nicht unbedeutender. Wie wir hören, werden die Arbeiter sofort in einem andern Teile des Werkes beschäftigt werden. Leider sind bei dem Brande einige Feuerwehrleute verletzt worden, doch zum Glück nur einer so schwer — Beinbruch — daß er nach dem Lazarett gebracht werden mußte. Gegen 5 Uhr nachmittags war jede weitere Feuersgefahr beseitigt.

Seine hundertste Fahrt über den Atlantischen Ocean

wird der Kapitän Karl Kaempf des Schnellpostdampfers „Augusta Viktoria" im Dienste der Hamburg-Amerika-Linie zurückgelegt haben. Aus Anlaß dieses seltenen Vorkommnisses wurden dem Jubilar bei seiner Ankunft in New-York zahlreiche Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, sowie ehrende Kundgebungen zu Theil. Kapitän Kaempf hat bei wiederholten Gelegenheiten seine persönliche Bravour bewiesen. So rettete er unter anderen im November 1879 einen irrsinnig gewordenen dänischen Passagier, der im Hafen von Havre von dem „Gellert" über Bord gesprungen war, mit eigener Lebensgefahr vom sicheren Tode des Ertrinkens; 1887 sprang er ferner im westindischen Hafen Sanct Thomas einer vom „Gallop" in das Meer gefallenen französischen Baronesse nach und rettete dieser trotz der Heftigkeit der Hafenseie in jenen Gegenden das Leben. Beim Brand auf dem „Gellert" im Oktober 1895 rettete Kapitän Kaempf mit seltener Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit Schiff und Besatzung vor sicherem Verderben, und in demselben Jahre brachte Kaempf die havarierte „Italia" sicher nach dem Hafen von New-York.

Ein Opfer der Kälte.

Beide Beine erfroren sind einem Bremser aus Weißenfels auf der Eisenbahnfahrt von Weißenfels nach Bebra. Der Mann that auf einem Güterzuge Dienst, wo ihm eine Vorrichtungsbremse zur Bedienung überwiesen war. Der Zug hatte in Göthe und Eisenach längeren Aufenthalt. Auf beiden Stationen verließen die Beamten den Zug, um sich zu erwärmen. Erst auf der Fahrt von Eisenach nach Bebra betrat den Bremser das Mißgeschick. Nachdem ihm in Bebra die erste Hülfe zu Teil geworden war, wurde er zur weiteren Behandlung in die Heimat zurückbefördert.

Großer Bergsturz.

In unmittelbarer Nähe der italienischen Stadt Amalfi hat ein großer Felssturz stattgefunden. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Bisher wurden sieben Leichen und zehn Verwundete aus den Trümmern gezogen. Die Rettungsarbeiten sind überaus schwierig, da noch beständig Felsstücke niederfallen und eine neue Katastrophe nicht ausgeschlossen ist. Die Zahl der Verschütteten, die noch am Leben sind, scheint nicht gering zu sein. Die Verbrennungen, die der Bergsturz im Hafen anrichtete, sind bedeutend. Zwei Segelschiffe und mehrere Fischerkarren sind mit Mann und Maus untergegangen, ebenso eine ganze Fischerkasernie. Später wurden wieder sechs gräßlich verstümmelte Leichen aus dem Meere hervorgezogen. Aus den Trümmern ist noch Niemand gerettet. Die abgestürzte Felsmasse beträgt 45,000 cbm. Der Schrecken der Bevölkerung ist noch immer grenzenlos. Es scheint, daß infolge der enormen Regengüsse der letzten Tage thatsächlich noch andere Felsblöcke unterwühlen worden sind.

Erfroren.

Von einem tragischen Geschicke wurde der 26jährige Sohn Leopold des Bürgermeisters in Alt-Dietmannsau bei Groß-Siegharts in Oesterreich, Herr Dollischal, ereilt. Er wollte einem Militärkollegen in Allentsteig besuchen. Bis Göpfritz fuhr Herr Dollischal mit dem Zuge der Lokalbahn Göpfritz—Groß-Siegharts, von dort wollte er nach den zwei Stunden entfernten Allentsteig gehen. Nun scheint sich der Bedauernswerte schon vormittags in dem stark verschneiten Walde verirrt zu haben, denn er kam nicht nach Allentsteig, wurde aber am Nachmittag in dem abseitsgelegenen Orte Weinpolz gesehen. Von dort wollte er wahrscheinlich durch den Siegharter Wald nach Dietmannsau zurückkehren, verirrte sich jedoch abermals. Alles Nachsuchen blieb erfolglos. Erst drei Tage später erfuhr man, daß ein in Dietmannsau wohnendes Weib am Abend Hilfeleute gehört habe, die sie aber leider nicht weiter beachtete. Sie gab auch die Richtung an, und es fanden nachmittags einige Geschäftsleute aus Dietmannsau, die auf die Suche nach dem Vermißten ausgingen, Dollischal auf einem Felde, kaum zehn Minuten von seinem Vaterhause entfernt, tot auf. Er war erfroren.

Fashionable Weihnachtsaufführungen in New-York.

Aus New-York wird berichtet: In der New Yorker Gesellschaft spricht man nur noch von den fashionablen Weihnachtsvorstellungen, die auf der Bühne des Waldorf-Hotels stattfanden. Eine Gesellschaft von Dilettanten, die sich aus den vornehmsten Kreisen der New-Yorker Millionärdame rekrutieren, hat sich unter der Führung des Herzogs von Manchester gebildet. Zur Aufführung kam ein Stück, das von den Mitgliedern eines vornehmen New-Yorker Klubs geschrieben ist und eine Episode, die in der „Welt der Vierhundert" Situation hervorgerufen hat, behandelt. Es ist betitelt „Die Dame aus Chicago". Die Hauptperson ist die extravagante Mrs. Jigger, die in der Gesellschaft eine große Rolle spielte. Der erste Akt spielt in ihren Zimmern im Hotel Waldorf-Astoria, der dritte Akt behandelt einen „Fancy Dress Ball" der Mrs. Jigger. Zu den Mitwirkenden gehören viele bekannte Dollarsköniginnen, aber das sensationellste Ereignis des Abends ist doch das Auftreten des Herzogs von Manchester, der in dem Stück den Millionär Van Rensselaer spielt und in den darauf folgenden Belustigungen mit Miß Emily Ken Hoffmann, einer bekannten New-Yorker Schönen, einen spanischen Tanz aufführt. Selbstverständlich ist die Nachfrage nach Billets, die natürlich zu enormen Preisen verkauft werden, ganz ungewöhnlich groß. Der Ertrag fällt wohlthätigen Stiftungen zu.

Kleine Mitteilungen.

Unter dem Verdacht, vor etwa 14 Tagen an der tödlichen Verletzung des Ingenieurs und Eisfabrikanten W. Lämmert beteiligt gewesen zu sein, sind in Köln zwei Soldaten des 16. Regiments verhaftet worden. Der bedauernswerte Herr, dem infolge eingetretener Blutvergiftung vor etwa 10 Tagen das verletzte Bein amputiert werden mußte, ist in der Nacht von Sonntag zum Montag nach schrecklichen Schmerzen gestorben.

Der Rhein bringt bei Bingen rechtsseitig noch Treibeis, sonst ist er eisfrei.

In den ersten Morgenstunden des Sonntag fuhr der Dresdner Nachtzug bei Kalbsrieth in der Nähe von Graz in einen Lastzug. Zwei Eisenbahnbeamte sind schwerverletzt und viele Reisende erlitten leichtere Verletzungen. Die Verwundeten wurden nach Graz gebracht.

Etwas Seltsames erklärt die Meldung des Blattes „Peuple", daß 93 Kinder in der Gemeinde Frelinghien beim Spielen auf dem Eise ertrunken seien, für unbegründet.

Ein Zug der Glasgow-Caledonian-Bahn in Schottland entgleiste und stürzte vom Bahndamm. Mehrere Personen wurden getötet, viele verletzt.

Laut Meldungen aus Nowoorssijsk (Rußland) dauert das entsetzliche Unwetter dort noch fort. Infolge von Schneetreiben ist die Stadt von einer Ueberschwemmung bedroht. Der Gouverneur verordnete die Stadtverwaltung auf, zur Abwendung von Unglücksfällen außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen. Die Häuser am Staden sind mit einer starken Eisschicht bedeckt. Durch das ununterbrochene Heizen der Wohnräume entstehen zahlreiche Brände. Eine Person ist erfroren.

In der Nähe der Hawardsheide (England) stieß ein nach Newhaven bestimmter Zug mit einem von Brighton kommenden Expreßzug zusammen. Verschiedene Reisende wurden verletzt, zwei Bahnbedienstete und ein Reisender getötet. Der Bahnverkehr ist unterbrochen.

Der Dampfer Ariosto, auf der Reise von Galveston nach Hamburg, ist gestern Morgen am Cornwalle-Strande an der Küste Nordcarolinas auf Grund gestoßen. Der Kapitän und acht Personen der Besatzung wurden gerettet, 21 sind ertrunken. Das Schiff ist leck. Nachdem nunmehr das Meer ruhiger geworden ist, sind zwei Schleppdampfer von Nordfolk zur Hülfeleistung abgegangen.

Durch schlagende Wetter ist die Calmine Brazutell-Grube in Nordamerika in Brand geraten. Sechs Mann sind tot, 45 wurden verschüttet. Es ist nur geringe Hoffnung vorhanden, daß die Verschütteten gerettet werden.

Briefkasten.

Herrn Paul Z., hier. Karte erst heute erhalten, leider vergriffen. Empfehlen Ihnen zu demselben Vorzugspreise Illustrierte Weltgeschichte von O. Wertens und Illustrierte Länder- und Völkerkunde von M. Reymond; beide elegant gebunden. Bitten um Nachricht.

Depeschendienst der Bürger-Zeitung.

Köln, 27. Dez. Die beiden Soldaten des 16. Infanterie-Regiments, die am 8. Dezember den Eisfabrikanten Lämmt angefallen und so schwer verletzt haben, daß derselbe in der Christnacht verschieden ist, sind in der Person des Koksträg und Keßler ermittelt und verhaftet worden.

Berlin, 27. Dez. Das Berl. Tageblatt meldet aus Rom: In Vatikankreisen verlautet, es bestehe die Absicht, zu Ehren des heiligen Jahres den Versuch zu machen, den Transvaalkrieg beizulegen; dazu würde der Papst an die Vermittlung der katholischen Mächte appellieren, speziell an Oesterreich und dieses sei bereit, auf den Wunsch einzugehen. Diese Nachricht bedarf natürlich noch der Bestätigung.

Paris, 27. Dez. Aller Voraussicht nach wird Deroulede zu 5 Jahren, Guerin zu 10 und Buffet zu 2 Jahren Gefängnis sowie zu einiger Verbannung verurteilt werden. Die Urteilsverkündigung erfolgt am 4. Januar.

London, 27. Dez. Verschiedene Gesellschaften der in Amerika lebenden Iren halten geheime Zusammenkünfte ab, in denen ein Einfall in Kanada geplant wird. Vielleicht sollen auch die gegen die Buren bestimmten Truppen zurückgezogen werden.

London, 27. Dez. Die Times veröffentlichen einen pessimistischen Artikel über die Lage in Südafrika; die Truppenmassen seien über einen zu großen Flächenraum verteilt; die Leitung der Operationen unter einer Kontrolle bedinge einen gänzlich neuen Generalstab. — Weiter wird gemeldet, daß unter den Iren Amerikas sich eine große Bewegung gegen England kundgebe.

London, 27. Dez. Die Aufrufung der Reserve und der Miliz verursacht im Norden Englands eine Kohlenbergwerkskrisis, deren Ausbruch vor Mitte Januar zu erwarten ist. Verschiedene Industrielle werden gezwungen, die Arbeit ganz oder teilweise einzustellen. Das Eisenbahnmaterial ist infolge der Truppenbeförderungen stark in Anspruch genommen. Die Kohlenpreise sind erheblich gestiegen und steigen weiter. (Das thun sie bei uns ohne Krieg. Red.)

Konstantinopel, 27. Dez. Der Sultan ließ den Botschafter Constans um seine Vermittlung in der Auslieferung Mahmuds bitten; der Botschafter antwortet, in dieser Sache nichts thun zu können.

Konstantinopel, 27. Dez. Mehrere Freunde Mahmuts sind verhaftet worden; weitere Verhaftungen stehen bevor; gerüchtweise verlautet, daß eine jugtürkische Verschwörung entdeckt worden sei, die ein Attentat gegen das Leben des Sultans geplant habe.

Liebeth.

Ein Sittenbild von Friedrich Benz.

Angenehme Wärme durchzieht die einfachen Räume. Eine sauber und sorgsam gekleidete Frau steht auf dem Schemel und steckt den Weihnachtsbaum. Die kleine Liebeth, ein blondgelocktes Kind, hilft ihr treulich. Nicht immer gelingt es ihr, der Mutter das Zuckerstück zu reichen; die kleinen Aermchen sind noch zu kurz. Der Baum ist endlich aufgeraubt, die Geschenke lagern darunter, eine freudige Stimmung hat in den Herzen Platz gefunden. In frommen-kindlichem Glauben umstehen Mann, Frau und ihr Töchterlein den strahlenden Baum. Die Kleine umtanzt ihn wie närrisch und die Eltern gebieten heute kein Halt. Freuen sie sich doch an der Erinnerung der Weihnachtsfeier, als sie selbst noch Kinder waren. Beide schrieben gleich gefühlt zu haben, denn sie sinken sich in die Arme. — An die eisgeblümten Fenster schlägt ab und zu ein eisiger Windhauch, Flocken und Schneegestöber zurücklassend. Von der Straße herauf vernimmt man ganz deutlich Schellengeläute leicht dahinfliegender Schlitten.

Liebethchen geht schlafen . . . Sie träumt an der Bescheerungsfreude weiter. Schöne, weiß gekleidete Engel beschenken sie. . . . Bilderbücher, Puppen, Süßigkeiten . . . eine Menge all der Sachen, an denen sich Liebethchen stets so sehr freut.

Als die Eltern an das Bettchen der Kleinen treten, liegt sie schlummernd in den weichen Kissen und lächelt ab und zu in seeliger Ekstase. Man sieht es dem Kinde an, daß seine Gedanken im großen Feberreiche der beschenkenden Feen verweilen.

Konrad zieht seine Frau zu sich nieder in die Nähe des warmen Ofens. Der Mond lächelt heiter ins Zimmer und freut sich an den von innerem Glücke erzählenden Mienenspiel der Beiden. Die löschen die Lampe aus und überlassen sich dem Gaukel- und Zauberspiel, welches das große Himmelslicht mit dem deutlich erkennbaren Gegenständen im Zimmer treibt. Im Ofen knistert und knastert eine erwärmende Flamme, deren Glührot sich seltsam zum gelben Mondschein annimmt.

Konrad bricht das vielsagende Schweigen und erinnert sein Weib an das erste Weihnachten, das sie als neugebackene Eheleute zugebracht haben. Beide schwelgen in Erinnerung, neue Freude für die Zukunft daraus schöpfend.

„Gäbe es Gott, daß wir noch manches Weihnachten in dieser Harmonie zubringen," meint sie, und er küßt sie zum Zeichen seines Einverständnisses auf die Stirne. Zukunft! Zukunft! Hartes Wort, so denken sie wohl im Innern, so wie sie kommt und uns antrifft, so müssen wir sie dahin nehmen.

2.

Sechzehn Jahre sind seit diesem Weihnachtsfeste dahin gegangen. Sechzehnmal guckte der Frühling seither in's Land und in die Herzen der Menschen.

Schlankgewachsene schöne Mädchen sitzen im lauten Kreise vornehmer nur der distinguierten Welt angehörigen Lebensmänner. Nicht nur eine Glatze wetteifert mit dem strahlenden Kandelaber um den hellern Schein.

Gellendes Gelächter erklingt gekleideter Damen aus der demi-monde wechselt ab mit gesperrigen Redensarten blasierter Herren. Genuß scheint hier den Anstand zu vertreten.

Stark gewobene Vorhänge verhindern den Austritt des Lichtes und erlauben noch weniger Frau Luna sich die nächtlichen Feste Feiernden anzusehen.

Nun, die abgelegenen Räume des zuvorkommenden Besitzers dieser Etablissements schweigen ja gerne.

Sektkelschen werden geleert und ächter Pomery fließt in Strömen. . . Die Stimmung wird animierter und die Herren scheuen sich nicht kleine Freiheiten zu beanspruchen. Die schlüpfrigen Witze, die gegenseitig fallen, erregen jedesmal, wenn sie durch noch banalere übertroffen werden, schallendes Gelächter . . . Der Wein thut seine narkotisierende Wirkung. So geht das wüste Thun und Treiben fort . . . . Manchmal, im Getümmel, zerbricht ein langhaliges Sektglas . . . tierisches Gelächter durchwiehert die eleganten Räume und mit den Füßen werden die Glassplitter fortgestoßen.

Die andern Menschen feiern heute ihr Weihnachten . . . . Durch die Nacht singt melodisch das Mahnwort der Glocken dahin, — und wird vom Zephir weiter getragen.

Auch zu den vom Weine bereits Benebelten dringt die Sprache aus ehernem Munde und appelliert an bessere Gedanken . . . . Aber am Stampfsinn und der moralischen Verkommenheit dieser Menschen prallt alles ab. . . .

Doch Eine scheint an etwas zu denken. Sie hat ihren Verehrer, für den sie im vorigen Augenblick noch ganz Feuer war, anderen Schönheiten überlassen und steht jetzt hinter den schweren Draperien . . . Sinnend blickt sie auf zum Sternenfirmament, das ein wogendes Feuermeer zu sein scheint. . . .

Sie sieht ins Nachbarhaus hinüber und erkennt deutlich die Profile der um einen in Lichtern strahlenden Christbaum Versammelten. Plötzlich und heiß steigt ihr eine Blutwelle ins fahle Angesicht, für dessen Schimmer wohl die ächten Thränenige sorgen müssen. Sie denkt zurück an ihre Kindheit, an ihren Vater Konrad, an die liebevolle Mutter . . . Sie erinnert sich eines Weihnachtsabends und die Lichter des Baumes helfen die Erinnerung an jenen Abend wecken. In einem Jahre hat sie kurze Zeit hiernach die Eltern verloren. Ein giftiges Fieber hat ihr sie entrissen. Liebeles wuchs Liobeth heran . . . sie fiel . . . und heute ist sie die bekannte, fashionable gekleidete Lisette, ein lebhafter Anziehungspunkt für gleichgesinnte Männer. Ideale sind nicht mehr die Steckenpferde, die sie reitet. Nur rauschender Freudentrubel kann sie für einige Zeit zerstreuen. Daran fehlt es ihr nicht, an Zerstreuung, . . . Geldsorgen hat sie noch weniger, . . . denn sie ist ja schön, die Lisette.

Thränen stahlen sich ihr in die Augen, wie sie so zurückkennt an ihre Kindheit, an ihre Eltern und an ihr heutiges Leben . . . . Sie weint bitterlich . . . .

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stoffers, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stoffers. Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Eiteljörge, sämtlich in Düsseldorf.

Bekanntmachung für Krebsleidende.

Ich heile jede Krebskrankheit, ob offen oder zu, ohne Schneiden, ohne Brennen, ohne Operation. Dankschreiben sind bei mir im Original einzusehen. Entferne auch jeden Bandwurm unter Garantie. Solche stehen bei mir zur Ansicht. 596

NB. Sprechstunden **nur** von 9—1 Uhr vormittags. **W. Möller, Magnetopath, Düsseldorf, Lorettostraße 43.**

Konkurs-Ausverkauf.

Die zur Konkursmasse **Jakob Bier hierselbst, Wallstraße 20 und Frankenstraße 40** gehörigen großen Warenvorräte bestehend in

neuen und gebrauchten Herren-Anzügen, Ueberziehern, Mänteln, Hosen, Arbeiterartikeln aller Art, sämtlichen Militäreffekten, alle Sorten Schuhe und Stiefel, Gummischuhe, Reisekoffern, Körben und anderen Gegenständen

sollen zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** veräußert werden. 556

Der Konkursverwalter.
Dr. Westhaus, Rechtsanwalt.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Otto Luhn, Schadowstrasse 67.

Lederwarenhandlung. 585

Geldschränke.

Durch Ankauf einer in Konkurs gerathenen grossen Bremer Geldschrankfabrik habe ich einige

Waggon fertige Geldschränke

in allen gewünschten Grössen mit übernommen. Die Schränke sind von allerneuester Bauart und deren äusserer Umfassungsmantel aus **einem Stück gebogen.** Der Hauptverschluss besteht teils aus **Protektorschlösser.**

Reflektanten bietet sich hiermit die **allergünstigste** Gelegenheit sich einen guten und **billigen Geldschrank** zu verschaffen.

Besichtigung Grafenbergerstrasse 24a.

Dazu gehörend ein ganz grosser extra stark gebauter zweithüriger Geldsckrank mit einem 8 mm starken aus einem Stück gebogener Umfassungsmantel mit 6 grossen Tresoren und grosser Bücherraum und Protektor-Hauptverschluss.

Kassenmaass 2000 hoch, 1300 breit, 800 tief. Ganze Höhe des Schrankes 2700 mm hoch. 553

Besichtigung Fabrik Adlerstrasse 38.

Brautpaare kaufen ihre Verlobungsringe

am **besten und billigsten** in der

Trauringfabrik von Max Bark,

8 Flingerstrasse 8.

Stets grosse Auswahl am Lager von Mk. 4.— an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt. 7[illegible]

Jeder Ring ist mit dem gesetzl. Stempel versehen.

Tapeten,

deutschen, engl. und franz. Fabrikats, von den billigsten bis zu den hochfeinsten, in reichster Auswahl.

Alwin Schneider & Königs,

18 Königsallee 18. — Telephon 846. 9115

liefert billigst
Heydenreich & Becker Nachf.
R. Neuburg.
Lager & Comptoir:
Schinkelstrasse
auf dem Gelände des Haupt-Güter-Bahnhofs. **Telephon 798.**

Flora-Garten.

Düsseldorf.

Donnerstag den 28 Dezember

Kein Konzert.

Bürgerliches Speisehaus.

Mittag- und Abendessen, Kost und Logis.

Kaiser Wilhelmstraße 21, Düsseldorf. 7048

Restaurant

Zur Friedrichsstadt

von

Carl Stuer,

Herzogstraße 69,
Ecke Cornelius-Str.,

empfiehlt den verehrten Gesellschaften und Vereinen sein prachtvoll eingerichtetes separates 595

Gesellschaftszimmer.

Carl Stuer.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr Retau's Selbstbewahrung

90. Aufl. Mit 27. Abbild. Preis 3 Mark.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt No. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

In Düsseldorf vorrätig in der Buchhandlung von J. P. Michel.

Zu Sylvester

empfehle hochfeinen Düsseldorfer Arrac-Punsch 2.75, Rum für Groc per Ltr. 1,50, Ia. Jamaica-Rum per Ltr. 2,50, Cognac 2,00, Cognac vieux 3,50, Cognac fine Champagne 6.00, sowie alle anderen feineren Liqueure, Spirituosen u. Weine.

Engelbert Oxenfort,

2 Andreasstr. 2,

am Regierungsgebäude, Eingang z. Destillerie: Mertensgasse. 649

Teleph. 1590. Teleph. 1590.

Nur 53½ M.

kostet Bett mit Aufs., Sprungrahm, Keil, Oberbett, Kissen, garant Qual. Ecke Wehrhahn-Kölnerstrasse **Laquer:** Die Schränke für 19½ Mk. sind wieder da! 487

Herde! ○ Oefen!

beste Fabrikate,

zu billigsten Preisen in grosser Auswahl.

Haus- und Küchengeräte

Th. Klepgen,

Bürgerstraße 21. 606

Kein Laden! Kein Laden!

Hygienische Schutzmittel

Preisliste gratis geg. 20 Pf Porto **Ph. Rümper, Frankfurt a. M. 17.** 440

Städt. Tonhalle.

Im Kaisersaal.

Donnerstag den 28. Dezember:

Konzert

des städtischen Orchesters unter Leitung d. städt. Kapellmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.

1. Fest-Marsch von W. Reif.
2. Heimkehr aus der Fremde, Ouverture v. F. Mendelssohn-Bartholdy.
3. Gebet a. C. M. v. Webers Op. „Freischütz" v. F. Lux
4. Mandolina, Mexikan. Serenade von O. Langey.
5. Balletmusik a. d. Op. „Die Königin v. Saba" v. C. Goldmark.

Pause.

6. Fest-Ouverture v. E. Lassen.
7. Balletmusik v. Ch. W. Gluck.
8. „Telegramm," Walzer von Joh. Strauss.
9. Ungarische Rhapsodie No. 1 von Fr. Liszt
10. Einzug der Götter in Walhalla, d. Musikdrama „Rheingold" von R. Wagner.

Anfang 7½ Uhr.

Eintrittspreis Mk. 0,60.

Sitzplatzkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung

für Rheinland, Westfalen und benachbarte Bezirke,

verbunden mit einer

Deutsch-nationalen Kunstausstellung

Düsseldorf 1902.

Behufs definitiver Fertigstellung des Lageplanes der Ausstellung wird als **Schlusstermin für die Anmeldung im Freien stehender eigener Pavillons,** sowohl der industriellen und Gewerbetreibenden wie der Brauereien, Wirthschafts- und ähnlicher Betriebe, der 1. Februar 1900 festgesetzt. Anmeldungen nach dem 1. Februar 1900 können nicht mehr berücksichtigt werden. 629

Die Ausstellungsleitung.

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

für Rheinland, Westfalen und benachbarte Bezirke,

verbunden mit einer

Deutsch-nationalen Kunstausstellung

Düsseldorf 1902.

Wegen Bemessung der Größe unserer Ausstellungsgebäude ist **eine baldige Anmeldung dringend erwünscht.** Anmeldebogen und Ausstellungs-Bestimmungen durch unser Bureau Jakobstraße 14. 444

Die Ausstellungsleitung.

Souvenir-Karten.

26 neue Ansichts-Postkarten

von Düsseldorf

mit Umrahmungen im neuen modernen Styl

soeben erschienen.

(Verlag von **Friedr. Wolfrum,** Kasernenstr. 35.)

Vorrätig in den meisten Buch- und Papierhandlungen. 611

Düsseldorfer Mieter-Verein.

Freitag den 29. Dezbr., abends 8½ Uhr,

im Lokale des Herrn **Matthias Töller,** Martinstr. 34:

Oeffentliche Versammlung

Tagesordnung:

1. Bericht über das Vorgehen der Hausbesitzer gegen die Mieter und über die Stellungnahme der Letzteren hierzu.
2. Freie Aussprache.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Die Jahreskarten für 1900 können zugleich auch von den bisherigen Mitgliedern eingelöst werden. 657

Zutritt frei für jedermann.

Der Vorstand.

Geschenke!

Eine Anzahl schöner

Kupferstiche und andere Bilder,

darunter **Diana, Schule von Athen** 2c., echte Stiche, werden zu billigen Preise abgegeben.

Alb. Winkelsträter,

Klosterstraße 98a, Klosterstraße 98a,

vis-a-vis der Charlottenstraße.

NB. Alte Spiegel- und Bilderrahmen werden wie neu hergestellt. Bilder aller Art werden billig eingerahmt. 491

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Stangemann Erben.

101. Vorstellung. Donnerstag den 28. Dezember 1899. Serie B.

Vorstellung zum Besten des Gustav Freitag-Denkmal.

Die Journalisten.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Gustav Freitag
Regie: Hugo Walter.

Anfang 7 Uhr. — **Schauspiel-Preise.** — Ende gegen 10 Uhr.

Freitag: **Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.**
Samstag zum 1. Male: **Morituri.**
Sonntag (Nachmittags-Vorstellung): **Snewittchen und die sieben Zwerge.** — Abend-Vorstellung: **Der Vogelhändler.**
Montag (Nachmittags-Vorstellung): **Snewittchen und die sieben Zwerge.** — Abend-Vorstellung: **Mignon.**
Dienstag zum 2. Male: **Morituri.**
Mittwoch: **Die Meistersinger von Nürnberg.**

Kassenöffnung 7 Uhr. Konzertanfang 7½ Uhr.

Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Apollotheater, Düsseldorf.

Direktion: **J. Glück.**

Grösstes u. vornehmstes Spezialitäten-Theater Deutschlands

Juno Salmo. Du Cane Trio.

Le Ballet volant.

Mizi Gizi. Alb. Böhme.

Yumata Tiero.

Kilpatrik und Barber. Mr. Immans.

!! La Foy !!

Kassenöffnung 7 Uhr Konzertanfang 7½ Uhr.

Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 Uhr bis 1 Uhr vormittags. 690

Köln-Düsseldorfer Narrenzunft.

14. Jahrgang.

Sonntag den 31. Dezember:

Erste große Damen-Sitzung

in unserem festlich dekorierten Gesellsaale bei unserem Handmeister Peter Pütz (Zum Churfürsten). Flingerstr.

Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Nach Schluß der Sitzung:

Geschlossenes Tanzkränzchen.

Mitgliedskarten à 4 Mk. incl. Münze, gültig zu allen Festlichkeiten der Zunft, sind bei den Vorstandsmitgliedern und bei Herrn P. Pütz zu haben. 638

Der Vorstand.

Viele gratis. Nur 10 Lose kostet.

Siebengebirgs-Geldlotterie.

Einzige Spezial-Lotterie-Gesellschaft in Düsseldorf.

Ziehung in Köln 29. Januar u. folgende Tage.

15000 Geldgew. mit bar **540000 Mk.**

Hauptgew. **Mk. 125000, 75000,**

50000, 25000, 10000, 5 × 5000 etc.

Ganze Lose 4 Mk. — Halbe 2 Mk. 448

Freiburger Dombaulotterie.

Ziehung 10.—13. Febr., p. Los 3 Mk., 11 Lose 30 Mk.

Hauptgew. bar **Mk. 75000, 50000, 25000 etc.**

Lose empfiehlt u. versendet das Bank- u. Lotteriegeschäft

Ferd. Schäfer, Königsallee 26. Telephon 498.

Gold-, Silber-, Seiden-Monogramme

f. Ueberzieher u. Einsätze sehr billig und schön Stickereihaus Kirsten aus dem Erzgebirge Königsplatz 32. 196

Maschinenstrickerei

empfiehlt sich im **Neu- u. Anstricken von Strümpfen** prompt und billig. 10

Johanna Andrees,

Königsallee 14, 4 mal links Ter.

Ankauf

von Kleidern, Militär-Effekten 2c

Jos. Wergenthal, Wallstraße 21

NB. Schriftl. Bestellungen werden prompt erledigt. 8647

Weltberühmt!

Polarfedern.

(Patentirt gesichert.)

Nur 2 Mark per Pfund.

Grobartige, stahlsauberlich, bewährte Gesundheits! Kleider, hygienische Betten! Unbestreitbar an haltender Zähigkeit für alle anderen Sorten Bettfedern zu gleichen Preisen! **Geeignet für alle Zwecke!** Für Kinderbetten Ausstattungen, ebenso für Herzs- und Nierleidende Gerätschaften besonders empfehlenswert! Garantirt **neu Beim Reinigung! Bekömmlich, gebrauchsfertig!** Jeder beliebt Quantum gefüllt geg. Nachn. **Barzahlung** berechtigt auf andere Sorten!

Pecher & Co.

in Norford Nr. 60 in Westfalen.

Proben durch Muster gegen **Retourmarke umsonst** zu **Portofreie!**